



Gilda – die letzten Tage

Von

Rodrigo de Roure

(Leseprobe)

Übersetzung aus dem brasilianischen Portugiesisch: Michaela Ulich

© Zuckerhut Theaterverlag – Esche & Meermann GbR – München 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht des öffentlichen Vortrags, Aufführung, oder Verfilmung bzw. Übertragung durch Rundfunk oder Darstellung im Internet, auch einzelner Textauszüge oder Textstellen.

Das Aufführungsrecht kann nur vom Zuckerhut Theaterverlag vergeben werden.

Zuckerhut Theaterverlag Tel.: +49 89/392477 oder +49 341/1497656

Esche & Meermann GbR Fax: +49 89/392477 oder +49 341/1497657

Ohmstraße 16 E-Mail: post@zuckerhut-theaterverlag.com

80802 München Web: www.zuckerhut-theaterverlag.com

Gilda – die letzten Tage

Rodrigo de Roure

Monolog

(Musik. Gilda betritt ihre Küche, ihre Schürze ist blutverschmiert. In der Hand hält sie ein Schlachtmesser.)

GILDA – Immer so zu Hause vergess ich manchmal, dass ich ein Mensch bin. Alles vergess ich, Land, Geburtstag, Feiertage vergess ich, sogar diese Schmerzen in meinem Bauch, die mich immer wieder überfallen haben in diesen Stunden der Angst vergess ich. Vielleicht bin ich wieder gesund. Aber Angst klebt an dir, dagegen ist kein Kraut gewachsen. Wenn ich nicht aufpasse, bin ich bald kein Mensch mehr. Ich mag auch nicht mehr in den Spiegel schauen, um zu sehen: wer bin ich? Aber es ist nicht so, dass ich gar nicht mehr eitel bin und das ganze Drum und Dran mir nicht mehr wichtig ist. Ich sprech von was anderem, aber warum sich damit aufhalten. Was ich bin oder was ich nicht bin, ist doch egal, ich weiß es selbst nicht mehr. Ach Blödsinn, dummes Zeug, ist mir so rausgerutscht.

Die sagen hier, ich bin eine Gefährliche, eine Art wieder auferstandene Maria Magdalena. Dabei leide ich doch... ich leide wie Jesus. Er hat gelitten, weil er es wollte, weil er Mut hatte... was weiß ich. Oder weil er für das Leid steht. Leid gibt es hier schon mehr als genug, finde ich wenigstens. Jedenfalls will ich weder Jesus und schon gar nicht die Jungfrau Maria sein. Aber ich hab Mut. Und ich bin bockig wie ein Esel. Ich bleibe hier bei meiner Arbeit – in der einen Hand der Tod, in der anderen das Mitleid.

Bald kommt der Geflügelhändler mit seinem Auto vorbei und holt meine Hühner ab. Ich hab schon mal an einem Vormittag zehn Hühner geschlachtet und gerupft. Mit den Schweinen, nein, das ist schwierig, da brauch ich männliche Hilfe. Einen starken Mann. Ich steck mir dann Stöpsel in die Ohren, es gibt nichts Grausigeres als den

Schrei eines Schweins, wenn es geschlachtet wird. Rafael hilft mir dabei.

In letzter Zeit fragt er mich dauernd, wie alt ich bin. Darauf antworte ich nicht. Fällt ihm natürlich auf. Interessiert sich plötzlich für mein Alter, weil er paar Falten in meinem Gesicht entdeckt hat und ein paar weiße Strähnen in meinem Haar. Weiße Haare. Ich bin nicht alt. Alt ist man in der Seele. Lara erzählt überall herum, ich hätt einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, so was Idiotisches, nur weil ich Hühner und Schweine züchte und weil in meinem Haus so viel Blut fließt. Rafael kommt jeden Tag nach der Arbeit bei mir vorbei. Begrüßt mich mit einem Klaps auf den Hintern. Weiß nicht, ob ich das mag. Wenn er so auf meinen Hintern klatscht, sträubt sich alles in mir; es brennt natürlich, aber da kommt noch was in mir hoch, so ein Aufbegehren, so eine Lust, was Unverschämtes zu tun... und ihm auch eine klatschen. Das hat was mit früher zu tun. Mama mochte das auch, einen Klaps geben, mein ich. Rafael mag natürlich keinen Klaps.

Oswald sagt, ich bin ein kluges Mädchen, mir sollte man jeden Tag Blumen schenken, das hätte ich verdient. Er hätte nichts dagegen, sein ganzes Geld mit Blumen für mich auszugeben. Frauen zu verwöhnen, das gehe ihm über alles. Familie.... das steht bei ihm ganz oben auf der Liste... Er will mir ein Haus bauen mit einer rosa Fassade und einer weißen Schrift: Haus Gilda. Gilda, das bin ich. Aber ich hab ihm gesagt, hör mal, du bist weder ehrlich, sonst hättest du mir schon längst diese Blumen geschenkt, von denen du fortwährend redest, noch willst du mich heiraten, du bist nämlich schon verheiratet; also wirst du mir auch kein Haus bauen mit einer rosa Fassade und der Aufschrift „Haus Gilda“. Oder will er mir doch ein Haus bauen, ohne mich zu heiraten? Darüber werde ich später nachdenken und mir überlegen, was ich tun werde, wenn es soweit ist.

Und der Rafael.... das ist ein Bild von einem schwarzen Mann. Nein, nicht schwarz, eher kupferrot, nein, kupfergold, oder doch eher goldbraun, ein goldbrauner Mann zum Anbeißen, dieser Rafael! Mit seinem dichten, schwarzen Schnurrbart, was für ein Anblick. Goldschmied. Rafael ist Goldschmied. Kommt zu mir durch den Hinterhof. Er ist nämlich auch verheiratet. Sobald er seine Frau erwähnt, verdreht er die Augen, das liegt an dieser Augenkrankheit, wie heißt sie noch gleich, Augenmuskelseleichgewichtsstörung. Rafael schielt. Er schaut total schräg; Leute, die schielen, sagt man, sehen seltsame Dinge, die wir nicht sehen... Ist ja

unheimlich ... Aber Schielende finde ich trotzdem ziemlich anziehend.

Gleich fängt die Lara wieder mit dem Geschrei an, da, von ihrer Mauer herüber, sie will doch nur kontrollieren, was ich grad mache. Schickt ihre Kinder herüber, um Mehl zu bitten oder um Kacheln für ihre Küche. Nur weil ich meine Küche renoviert hab und ein paar Kacheln übrig geblieben sind. Ich bin praktisch verpflichtet, ihr welche zu geben, sonst behauptet sie wieder, dass ich was im Schilde führe und obendrein knausrig bin. Und bestimmt veranstaltet sie ein Riesentheater, wenn sie erfährt, dass Ismael letzte Woche bei mir war. Sie ist nämlich mit Ismael verheiratet. Ihr Mann, der Ismael, ist, ehrlich gesagt, so was von hässlich, sein Gesicht, nein, nicht von dieser Welt; Eselsohren, schiefer Mund, die Haare verschnitten, Haare sprießen aus seinen Ohren und seiner Nase, die Nägel schneidet er sich sowieso nicht, er wäscht sich nicht das Gesicht nach dem Aufstehen und die Zähne... An dem Tag, an dem er zu mir gekommen ist, habe ich ihm alles beigebracht. Später, als er wieder nach Hause ging, war er ein anderer: ordentlicher Haarschnitt, anständige Nägel, da war sogar ein kleines Leuchten in seinen Augen. Lara sollte mir eigentlich dankbar sein, aber sie darf ja nicht erfahren, dass ihr Mann bei mir war, um mir mit den Schweinen zu helfen. Was soll ich machen? Alles an Isamels Gesicht ist hässlich, auch wenn er sich hergerichtet hat, aber sein Körper... da bleibt mir die Spucke weg. Es heißt ja, dass unsere Schwäche für einen schönen Körper ein Trick des Beelzebubs ist... und Ismael hat einen fantastischen Körper, Gott verzeih mir. Dieser lässig langsame Gang, diese glänzende Haut. Nur mit dem Baden hat er's nicht so. Wegen der Lara, behauptet er, damit die ihm nicht zu nahe kommt; er ist immer mehr verwahrlost, nichts machte ihm mehr Freude, nur wegen der Lara... und ihrer Mutter. Übrigens traurige Sache, das mit Laras Mutter. Sie hat Haare zwischen den Brüsten, hab's mit eigenen Augen gesehen. Die Mutter von Lara hat tatsächlich Haare zwischen den Brüsten, ist doch nicht normal. Als wär sie von einem fernen Planeten. Und es sind nicht wenige, nein, nein, das sind richtig viele Haare. Wer hat hier also einen Pakt mit dem Teufel geschlossen?

GILDA: Ariel ist auch ein guter Bekannter von mir. Ich würde so wunderbar duften, das hat er mir gestern gesagt... und ich sei viel zu schade für irgendeinen dahergelaufenen Gauner, ohne ein Ziel im Leben, und er wünsche sich so sehr, ich solle wie eine wilde Blume neben ihm gebettet liegen. Nennt mich meine Zarte,

meine Feine... Malve, Mimose, Ritterstern, Passionsblume, diese vielen schönen Namen, ich kann es kaum fassen. Und er sagt, ich habe so was Trauriges in den Augen... bestimmt ist der Ariel ein Dichter. Sowas erkennen nur Dichter, das weiß ich, normale Männer, also solche, die sich den ganzen Nachmittag aufs Ohr hauen, schauen ihrer Frau nicht in die Augen, das halten sie für unnötig – "Was soll dieser Firlefanz?" - sie stehen sozusagen darüber; ich mag gar nicht über diese Männer sprechen, weil es mich bedrückt und weil ich nicht weiß, wie es weiter gehen soll, zum Beispiel mit Hanko.

Hanko, der hat hier auf unserer Straße ein Gymnastikstudio aufgemacht und steckt mir hie und da etwas Geld zu. Seine Verlobte darf natürlich nichts davon erfahren. Von allen meinen Verehrern ist Hanko der Schönste, aber auch der Dümme. Ich nehme alles dankbar an, seine Schönheit, seine Dummheit und sein Geld. Was bleibt mir übrig? Jeder hat seine Last zu tragen. Seit längerer Zeit wird er von den Männern im Viertel misstrauisch beäugt; eines Tages werden sie ihn noch packen und fertig machen, wenn er mir mal wieder nichtsahnend schöne Augen macht. Dem Hanko soll natürlich nichts Schlimmes zustoßen, bestimmt nicht; er ist eine Blume ohne Duft, wie jemand, der an dir vorbei geht und du merkst ihn nicht; aber wenn er zu mir kommt, grab ich meine Nägel in sein Fleisch, das kapiert er nicht und sagt, ich will nur Blut sehen, ich bin wie eine Mörderin, die irgendwann mal ihren Mann im Schlaf umbringt, lauter solchen Unsinn. Da hab ich ihn angeschrien und ihm gesagt, er rede genau so daher wie die Lara, die behauptet, ich hätte meinen Vater umgebracht. Ausgerechnet meinen Vater, der mir dieses Haus, die Schweine und die Hühner vermacht hat. Nicht auszudenken, wenn ich nicht die Eier verkaufen könnte und mit dem Tod der Hühner und Schweine etwas verdiente. Rafael unterstützt mich bei der Arbeit. Er hält das Schwein mit eisernem Griff fest, ich hau das Messer rein. Oswald hilft mir auch... und der Ismael. Ich zahle nichts dafür, aber ich gebe ihnen Küsse auf die Brust, das tu ich.

Ariel kann kein Blut sehen; ich muss ihn vor allem beschützen. Immer. Ihn nie verletzen. Ich rieche gar nicht nach Hühner, sagt er. Dabei lebe ich davon, diesen armen Kreaturen die Federn zu rupfen.

Diese Männer essen, sie essen alle gerne. Ja. Und sie mögen mein Essen. Und meinen Duft. Und den Geruch meines Essens. Das zieht sie an; sie schwirren um

den dampfenden Kochtopf herum wie die Bienen... und um die Frau, die den Topf zum Brodeln und Dampfen bringt. Nur Ariel nimmt kaum einen Bissen zu sich, deswegen mag ich ihn am liebsten; dünn wie ein Schilfrohr, die Haut schimmert wie helles Fruchtfleisch und seine Augen sind wie glänzende schwarze Oliven. Der Oswald, der behauptet immer, ich würde dauernd vom Essen reden, alles was ich sage, hätte immer was mit Essen zu tun. Das macht mir direkt Sorgen... Bin ich dick?

Für Rafael bin ich eine Königin, eine dieser gütigen Königinnen, die sich um ihre Untertanen und ihre Kinder kümmert. Womöglich hält er sich für meinen Sohn, was weiß ich, was in den Köpfen dieser Männer vorgeht... Ich habe diese einsamen Männer beobachtet, wie sie in Hemdsärmeln aus dem Fenster lehnen und der Rauch ihrer Zigaretten in den Himmel steigt. Sie rennen zu einer Frau, weil sie das Alleinsein fürchten und machen aus der Frau ihre Mutter. Alles verlangen sie von ihr. Dass die Frau sich vielleicht auch einsam fühlen könnte, auf diese Idee kämen sie gar nicht und wenn sie es wüssten, nähmen sie sofort Reißaus. Wenn ich da an Ariel denke; er wünscht sich, dass ich die ganze Zeit, die er bei mir ist, kein Wort sage und die Augen geschlossen halte, er kommt ganz nah an mich heran und küsst mich vom kleinen Zeh bis zu den Haaren. Ich halte mucksmäuschenstill, das ist es, was ich ihm geben kann. Was ich allen geben kann.

GILDA: Die Sache ist die: Ich geh nicht mehr raus auf die Straße. Die Frauen hier im Viertel warten ja nur darauf, mich anzugreifen. Tonio habe ich ein paar Tage zur Großmutter geschickt. Er würde sonst Zeuge, wie man seine Mutter misshandelt, entstellt. Ich bin jetzt vollkommen allein, aber wer kapiert das schon.

Die Weiber hier, diese Seelenkrüppel, mit dem Appetit eines Raubtiers wollen mich in Stücke reißen. Ich züchte Schweine, aber sie züchten ihre Männer wie Schweine. Ich passe nicht hier her unter diese niederträchtigen Menschen ohne Zukunft. Ich bin geboren, um ein Filmstar zu sein, in einem langen roten Kleid und einer Zigarettenspitze aus Bernstein. Doch jetzt überfällt mich ein Gefühl wie damals, als sie im Radio durchgegeben haben, dass die Amerikaner im Irak einmarschieren: Es würde ein großes Blutvergießen geben, alle würden sterben, hieß es, und ich spüre, dass ich hier im Krieg in meinem Viertel umkommen werde, mitten unter meinen Hühnern und meinen Schweinen, die nichts tun, nichts für mich, nichts für sich

selbst. Nichts passiert, außer, dass sie getötet werden gegen ein bisschen Geld, das mich ernährt, das war´s dann auch.

Die Frauen hier im Viertel regen sich auf, weil in meinem Haus täglich Blut fließt... Hühnerblut. Ich bin wohl die Person, die ihr Verlangen nach Blut und Tod stillen soll. Die blutrünstigen Filme im Fernsehen genügen ihnen nicht mehr... sie wollen echtes Blut. Ich weiß weder ein noch aus aus dieser Sackgasse. Meine Nerven liegen blank. Der Wind macht mir Angst, ich fürchte mich vor einem Sturm, ich ängstige mich vor dem Schatten eines Flugzeugs, sogar vor dem Geräusch eines hochtourigen Elektrogeräts im Haushalt... Alle hier im Viertel haben Angst seitdem die Polizeiautos hier Tag und Nacht patroullieren.

Um wen ich mir wirklich Sorgen mache ist Jonas. Jonas, das ist der Polizist, der sich ständig in unserer Straße aufhält. Warum einer ausgerechnet ein Bulle werden will, versteh ich nicht. Jonas kommt jedenfalls immer hierher, oder besser gesagt, er geht immer ins Haus gegenüber, Jana besuchen. Jana hat ihren Mann rausgeschmissen, nachdem sie von ihrem Vater geerbt hatte. Lebt allein und ist unabhängig, sie ist jetzt was Besseres, spricht auch nicht mit jedem. Kein Mann darf in ihre Nähe, außer natürlich Jonas, der hockt den ganzen Tag bei ihr, in Uniform. Bei mir hat er auch vorbeigeschaut. Ich hab ihm wohl gefallen. Ich bin eine duftende Blume, sagt er. Jana riecht auch gut, aber keine Frau in der ganzen Gegend hätte so einen Duft wie ich. Ich hab ihn an mir riechen lassen, was soll ich machen? Jetzt besucht er die Jana ... und kommt auch manchmal zu mir.

GILDA: Ich bewundere Jana, sie ist anders als diese engherzigen Frauen hier mit ihren angetrauten Männern, die meinen, eine Familie gründen mit Standesamt und so ist eine große Tugend und eine Garantie für Sicherheit und Glück. Aber wenn der nächste Krieg explodiert, fliegt die ganze Welt in die Luft und die Familie gleich mit, einschließlich der Männer. Diese Weiber bilden sich ein, ich will ihnen ihre Ehemänner ausspannen. Wenn die nur wüssten: Ich will keinen Mann, der sich auf mein Sofa fläzt und sich am Sack kratzt oder mir den ganzen Nachmittag die Ohren voll schnarcht.

Die Welt ist so kaputt, so viel Grausames, so viel Uninteressantes, sie ist voller Elend und Mittelmäßigkeit. Ich bin auch nur mittelmäßig, ich weiß, wer ist das nicht. Aber hier drinnen, in meiner Seele, das ist nichts mittelmäßig. Ich tu Dinge, die ich

mir passen und die mir nicht passen, die lass ich einfach. An bestimmten Tagen zum Beispiel füttere ich Unmengen in mich hinein, und an anderen gibt es gar nichts. Manchmal essen Rafael und ich einen ganzen Nachmittag lang ohne Unterbrechung, an anderen Tagen ist der Ismael dran. Ariel nimmt nie was an. Nicht, weil er sich ziert. Das gehört einfach zu ihm, dieses Nichtannehmen. Jonas, der ist schon als Vielfraß auf die Welt gekommen, nimmt alles, auch das, was man ihm gar nicht angeboten hat. Neulich hab ich ein neues Rezept ausprobiert, Braten mit Ananasfüllung. Aber nicht vom Fleisch meiner Schweine, kommt nicht in Frage. Fleisch in diesem Hause ist vom Rind oder vom Huhn. Meine Hühner esse ich, die tun mir nicht leid. Komische Tiere diese Hühner, als wären sie nicht ganz bei Verstand, irgendwie geistesabwesend, sie sind wohl da, um gegessen zu werden, so eine Art Opfer der Menschen.

Lärm von aufgebrachten Hühnern, grunzenden Schweinen usw. Immer wenn die Tiere laut werden, schreit Gilda zu ihren Nachbarinnen hinüber.

Was ist denn? Was wollt ihr von mir? Gott sei Dank, ich bin noch am Leben! Quicklebendig! Gesund und munter!

Was ist los, Lara? Du regst dich umsonst auf. Nimm doch deinen Mann und schneide ihn in zwei Hälften durch, so wie König Salomon es mit dem Kind machen wollte... wenn du schon der Meinung bist, dass er ganz dir gehört.

Lara ist die Sorte Frau, die Geld horten, hat mir Ismael erzählt. Sie beklauen ihre Männer und bewahren dann das Geld irgendwo auf, um was weiß ich damit anzustellen.

Lara schüttelt sich vor Ekel, wenn sie diese Gestalten sieht, die gleich da drüben auf der Müllhalde nach Resten wühlen, während die Geier über sie kreisen. Ich würde jedem am liebsten ein Huhn und ein Schwein schenken, aber bin ich eine Heilige? Ich werde mich nicht um das Elend eines jeden kümmern. Das Elend, das hat immerhin schon mein Vater gesagt, ist Sache der Regierung. Aber mich plagt das schlechte Gewissen, wenn ich was esse und diese grauen, ruhelosen Gestalten vorbeihuschen sehe, mit den hungrigen Augen, die doch nur eines wollen: die Genehmigung, die Bescheinigung, die Erlaubnis, die Berechtigung, die Zusage, ihren Platz am Tisch der Familie zu haben. Besser ich bleib zu Hause und streite mit mir

selbst, bevor ich nach draußen gehe und Dinge sage, die man besser nicht sagt. Manchmal würde ich am liebsten für immer verschwinden, weit weg ins Hinterland zu meiner Mutter. Jetzt, wo es dauernd nur um Krieg geht, Krieg zwischen den Nachbarn, Krieg in der Stadt, Krieg, der an einem Ort aufhört und an einer anderen wieder ausbricht, wo kann ich denn überhaupt noch hin? Ich spreche vom Krieg in meinem Viertel, in dieser Stadt, verdammt.

Ich bin voller Bitterkeit, aber ungeliebt, nein, das bin ich nicht. An Männern habe ich keinen Mangel. Diese... Frauen beschimpfen mich als Schlampe, Dirne, Flittchen, aber mein Herz ist offen für jeden, der es küssen mag.

GILDA: (*Zu den Nachbarinnen.*) Diese Weiber bilden sich ein, dass ich Angst vor ihnen habe und deshalb nicht aus meinem Haus gehe. Die sind doch nur wild darauf, echtes Blut fließen zu sehen. Ich soll als Sündenbock herhalten für ihr ganzes gottverdammtes Elend. Die können mir keine Angst machen, die nicht. Aber ich gehe erst raus, wenn ich eine Lösung gegen den Jammer der Welt gefunden habe... Ha... und wenn ich so weiter rede, schlagen sie mich noch ans Kreuz.

In meinem Viertel hier halten sie mich für verrückt, unbeherrscht, unberechenbar. Dabei warte ich nur ab. Ich warte jeden Tag ganz geduldig auf Nachricht von Frieden, von Ruhe.

GILDA- Was mich glücklich macht ist, wenn ich andere Leute bekochen kann; mein Sohn zum Beispiel, der ist ein guter Esser. Macht doch jede Mutter glücklich, wenn ihr Sohn gut isst, ohne zu meckern, oder? Als Tonio noch klein war, hatte er immer Angst, sich zu übergeben, wenn er sich was in den Mund schob. Da wusste ich nie, was in ihm vorging. Ich sagte zu ihm: Du isst soviel Mist da draußen, soviel Mist geben sie dir, ich weiß nicht, was aus dir werden soll. Und dann hat er das ganze Mittagessen rausgekotzt. Ich hab dann alles noch mal gekocht. Als er noch kleiner war, rannte ich hinter ihm her mit Teller und Löffel in der Hand, und wenn er aufs Klo ging, lief ich ihm hinterher und gab ihm das Essen auf dem Klo; und er aß es, Tonio ist nie ohne eine Mahlzeit geblieben. Das habe ich von meiner Mutter, für sie waren unser Bauch und unser Kopf die wichtigsten Organe. Die Jungs von

diesen Damen hier im Viertel essen nichts Vernünftiges und darum denken sie auch nicht vernünftig. Wenn diese Jungs mich besuchen, dann bestehe ich drauf, ihnen irgendwas zu geben, einen Apfel oder eine Banane.

Nicht zu glauben, wie ein Mann reinhauen kann. Früher machte mich das fassungslos, aber ich hab mich daran gewöhnt. Ich mag es, wenn Männer viel essen. Sie kommen zu mir, helfen mir mit den Schweinen und Hühnern, und ich gebe ihnen zu essen. Und sie essen.

(Schreit hinüber zu Lara, Lärm von Hühnern, Hunden und grunzenden Schweinen.)

GILDA: Was ist los, Lara?! Wenn du mal unter der Erde bist, fressen dich die Würmer und du verrottetest da unten, wusstest du das nicht? Oh, du tust mir ja wirklich leid! Sprich nicht so mit mir, sprich nicht so mit mir, hör auf, so mit mir zu sprechen, lass mich in Ruhe...*(Gilda spricht immer weiter. Die Musik übertönt langsam den Text, zusammen mit dem Lärm der Tiere. Licht langsam aus bis zum B.O.)*

Ende der Leseprobe